Nr. 24 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 29. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Für die Verständigung mit Polen

Eine bedeutsame Erklärung des Reichsernährungsministers Dietrich — Deutschland ist zu Zugeständnissen bereit — Gegen die Hetze der Deutschnationalen

Berlin. Vor einem demokratischen Parteitag des Wahlkreisverbandes Potsdam II sprach am Sonntag Reichsernährungsminister Dietrich über die politische Lage. Zur Frage der Regierungsumbildung gab der Minister der Meinung Ausdruck, daß das Provisorium auch weiter andauern werde. Die Hauptschwierigkeit des neuen Haushalts liege in den 4,2 Milliarden Kriegslasten. Mit Bezug auf die kommenden Reparationsverhandlungen äußerte sich der Minister pessimistisch. Eingehend setzte er die falschen Voraussetzungen des Reparationsagenten auseinander. Tatsächlich sei ein großer Teil der Kapitalsbildung einschließlich des 12 Milliarden geborgten Auslandskapital in der deutschen Wirtschaft ergebnislos verschwunden. Den 8 Milliarden Schulden der Landwirtschaft ständen als Gegenwert höchstens noch zwei bis zweieinhalb Milliarden gegenüber, während 6 Milliarden ohne jeden wirtschaftlichen Nutzen untergebracht seien. Zu den Steuervorlagen der Regierung erklärte der Minister Dietrich, daß die vorgeschlagene Biersteuererhöhung durchaus tragbar sei, wenn man sich wieder an die Pfennigrechnung in Deutschland gewöhnen würde.

Eingehende Ausführungen widmete er dann der Landwirtschaft, deren Not heute im Vordergrund stehe. Die große Gefahr ihres Erliegens zeige sich in der Tatsache, daß eine Verminderung der landwirtschaftlichen Produktion um 20 v. H. für Deutschland einen Verlust von 2½ Milliarden, also die gleiche Summe, wie die jährliche Reparationslast, bedeuten würde. Der Minister bat, den notwendigen agrarpolitischen Maßnahmen der nächsten Zeit nicht mit Voreingenommenheit, sondern mit Verständnis und Vertrauen entgegenzusehen. Es müsse gelingen, der Landwirtschaft zu helfen, wenn die Einflüsse des Stahlhelms und anderer völkischer Gruppen in Verbindung mit einer rebellischen Bauernschaft nicht dazu führen sollten, den heutigen Staat erneut vor gefährliche Situationen zu stellen.

Zur Frage der Außenpolitik erklärte der Redner, daß er trotz aller Angriffe sein Ziel gegenüber Polen weiter verfolgen werde, da er es als Aufgabe des Landwirtschaftsministeriums betrachte, den polnischen Handelsvertrag zustande zu bringen und nicht zu sabotieren. Er dürfe auch nicht an 200 000 Schweinen scheitern. Die durch eine Auffangsorganisation abzunehmenden Schweine könnten Zwecken zugeführt werden, die eine Schädigung der Landwirtschaft ausschließen. Wenn erst mit Polen eine Verständigung erzielt sei, dann werde es auch gelingen, die schwebenden Fragen mit Frankreich zu bereinigen. Die Politik der Rechten, die das Ziel verfolge, das Volk und den Staat in immer neue Schwierigkeiten hineinzujagen, bezeichnete der Minister als unnational. National sei nur eine Politik, die versuche, dem Volk die Schwierigkeiten klar zu machen und die gleichzeitig Wege suche, aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen.

Der Wahlkampf in Belgien

Brüssel, Ende Januar 1929.

Soeben hatte ich Gelgenheit, mich mit dem Senator de Brouckere, der früher Belgien im Völkerbund vertrat, über die am 26. Mai stattfindenden belgischen Neuwahlen ausführlich zu unterhalten. Ich fragte den Genossen de Brouckere zunächst nach dem Einfluß der belgischen Presse. Er sagte mir darauf: „Die sozialistische Presse hatte in den letzten Jahren einen großen Aufschwung zu verzeichnen. Wir haben zwei in flämischer und vier in französischer Sprache erscheinende Parteizeitungen, die natürlich sozialistischen Pressekommissionen unterstehen. „Le Peuple" („Das Volk"), unser Brüsseler Parteiblatt und „La Wallonie" (zu Lüttich) werden von der Gesellschaft „La Presse socialiste" herausgegeben. Allein im letzten Jahr hat „Le Peuple" 16 000 neue Abonnenten gewonnen, so daß wir jetzt eine Tagesauflage von 100 000 Exemplaren haben (Sonntags sind es 115 000), und wir erwarten weitere Tausende von Bestellungen. In allen Arrondissements werden Parteiversammlungen mit dem Thema „Politik und Presse" oder „Gewerkschaften und Presse" veranstaltet, — so fanden allein in Limburg 75 solche Versammlungen im Dezember statt! —, wo für unsere Parteiblätter geworben wird. Sie müssen bedenken, daß es einem belgischen Arbeiter nicht sehr schwer fällt, sich auf eine Zeitung zu abonnieren, da hier die Zeitungen außerordentlich billig sind. Meist 30 belgische Centimes, also 8 Groschen, während die französischen Zeitungen 25 französische Centimes, also wenigstens 10 Groschen kosten. Die größte Brüsseler Zeitung ist „Le Soir" („Der Abend"). Sie erscheint in etwa 250 000 Exemplaren pro Tag. Das ist ein ganz neutrales Blatt, das den Sozialisten nicht immer feindlich ist. Zweimal in der Woche erscheint in ihm ein Leitartikel von einem Katholiken, zweimal von einem Sozialisten und zweimal wöchentlich von einem Liberalen. Der Genosse Destree veröffentlicht oft Artikel im „Soir". Dann folgt „La Derniere Heure" („Die letzte Stunde"), eine liberale Zeitung, die aber wenig orthodox-liberal ist. Sie bringt viele Sportartikel. Ihre Auflage beträgt etwa 175 000 Exemplare. Die eigentlich politischen Zeitungen haben keine so große Auflage. Die katholischen Zeitungen „La libre Belgique" („Das freie Belgien") — 100 000 — und das langsam aufkommende „Vingtieme Siecle" („20. Jahrhundert") — 60 000 — liegen in einem scharfen Konkurrenzkampf. Daneben gibt es dann in Brüssel noch drei liberale Zeitungen mit faschistischer Tendenz: „La Gazette" („Die Zeitung") mit einer Auflage von etwa 12 000 Exemplaren, „L'Etoile belge" („Der belgische Stern") — 12 000 — und „L'Indeependance" („Die Unabhängigkeit") — 12 000 —. Schließlich verkauft die ganz rechts stehende „Nation belge" 50 000 Exemplare pro Tag.

Hinzu kommt die Brüsseler flämische Presse, vor allem „Het laatste Niews" („Die letzten Nachrichten") — 100 000 Exemplare; Sonntags 110 000 —. In der Provinz ist vor allem die neutral-konservative „Libre Gazette" („Freie Zeitung") zu Antwerpen und die katholische „Libre Gazette" von Lüttich bekannt. Die Brüsseler Kommunistenzeitung „Le Drapeau rouge" (Die rote Fahne") ist völlig bedeutungslos. Sie hat eine Auflage von höchstens einigen 100 Exemplaren. Vor drei Monaten überflutete sie einmal ganz Brüssel mit ihren Anschlägen. Aber jetzt sieht und hört man nichts mehr von ihr. Das Geld scheint ihr ausgegangen zu sein.

Ich fragte dann den Genossen de Brouckere nach der politischen Lage, worauf er mir erwiderte: „Die 18 christlichen Demokraten folgen heutzutage den Konservativen aus Furcht vor den Sozialisten. In Flandern sind viele Arbeiter, die noch nicht Sozialisten geworden sind, Wähler der christlichen Demokraten, ebenso die flämischen Kleinbürger. Ferner wählen die armen Kleinbauern, die etwa zwei bis vier Hektar Land besitzen, also genauso verproletarisiert sind wie die Arbeiter, meist diese Partei. Die christlichen Demokraten sind glänzend organisiert. Sie haben eine große und reiche Bank geschaffen und viele Industrieunternehmungen werden von ihnen gekauft. Dazu kommt eine landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft mit einer sehr guten Organisation zum Verkauf von Waren in London und in Paris. Jetzt muß die Regierung den christlichen Demokraten dauernd Konzessionen machen, damit die christlich-demokratischen Wähler für die Regierungskoalition eintreten. Viele von ihnen sind nämlich (ebenso wie gar manche Liberale) wegen der Militärreform unzufrieden, die eine Durchschnittsdienstzeit von 11 Monaten und 11 Tagen festsetzte, während wir Sozialisten eine sechsmonatige Dienstzeit für hinreichend halten. Aber eine Aussicht, nach den Neuwahlen in die Regierung zu kommen, besteht für uns kaum. Bisher haben wir 42 Prozent der Stimmen des Landes. Die Gewinnung dieser letzten 8 Prozent ist eine riesig schwere Aufgabe! Aber wir können damit zufrieden sein, wie der Kampf eingeleitet wird: Denn alle anderen Parteien gehen hauptsächlich gegen uns". —

Glauben Sie, daß die belgischen Sozialisten nach der Wahl wieder der belgischen Völkerbundsdelegation angehören könnten?" —

„Nein. Nur wenn die Sozialisten in der Regierung sind, wird Belgien im Völkerbund durch Sozialisten vertreten. Der Wahlkampf wird übrigens auch schon aus außenpolitischen Gründen von unerhörter Schärfe sein. Mit allen Mitteln werden unsere Gegner gegen uns losziehen. Aber das macht nichts. Wir sehen mit viel Vergnügen zu. Denn wir lieben selbst den Kampf, und dieser klärt das Proletariat über die Ziele unserer Gegner auf".

Kurt Lenz.

Verkleisterte Zentrumskrise

Einigung zwischen Kaas und Stegerwald.

Berlin. Nach der „Germania" hat gestern nach der Wahl Stegerwalds zum Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Zentrums eine offizielle Aussprache zwischen dem neuen Fraktionsvorsitzenden und dem neuen Parteivorsitzenden, Abgeordneten Prälaten Kaas stattgefunden, womit die sehr scharfen Gegensätze, die auf dem Kölner Parteitag



Reichstagsabgeordneter Stegerwald

ausgetreten waren, für beendet gelten. Stegerwald hat erklärt, daß er mit Kaas wochenlang mündlich und schriftlich die Meinungen ausgetauscht habe, und daß er sich schließlich entschlossen habe, den politischen Weg, statt des gewerkschaftlichen Weges zu wählen. Er werde also künftig in der Hauptsache politisch tätig sein und demnächst den Vorsitz im Deutschen Gewerkschaftsbund und im Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften niederlegen. So gilt im Augenblick der große Zentrumsfriede für geschlossen. Bemerkt muß dazu werden, daß Stegerwald bisher dreimal erklärt hat, er werde entweder den Vorsitz im Deutschen Gewerkschaftsbund niederlegen oder sich von der Zentrumspartei zurückziehen, und bisher immer neben einer maßgebenden Rolle in der Zentrumspartei den Vorsitz im Deutschen Gewerkschaftsbund beibehalten hat.

Gewaltige Kundgebungen für Aman Ullah in Indien

Neue Fortschritte Aman Ullahs.

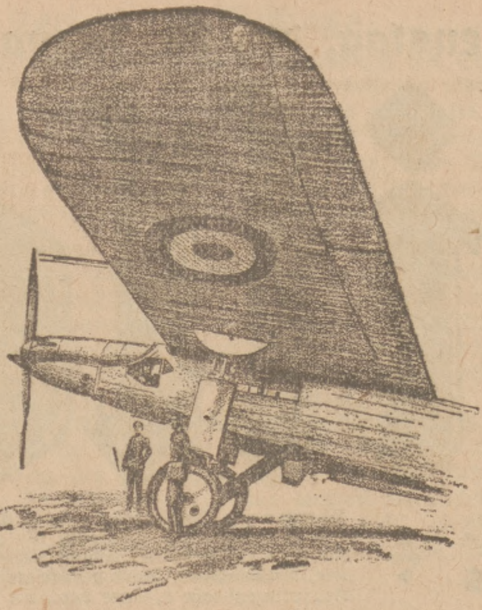
Konstantinopel. Wie aus Angora gemeldet wird, haben in Bombay gewaltige Kundgebungen für Aman Ullah stattgefunden. An diesen Kundgebungen haben sich sämtliche indischen Nationalisten und Vertreter der verschiedenen mohammedanischen Parteien beteiligt. Es wurde von den Versammelten ein Telegramm an Aman Ullah gesandt, in dem ihm die Anerkennung als König von Afghanistan ausgesprochen und Unterstützung zugesagt wird. Weiter wurde ein Telegramm an die englische Regierung gerichtet, in dem verlangt wird, daß die englische Regierung ihre Politik gegenüber Aman Ullah ändern und Habib Ullah die Unterstützung im Kampf gegen Aman Ullah versagen möge.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich nach den letzten Nachrichten aus Kabul die politische Lage in Afghanistan zugunsten Aman Ullahs stark geändert. Den Truppen Aman Ullahs ist es gelungen, zwei Führer der Regierungstruppen Habib Ullahs in die Gefangenschaft zu führen. Aman Ullah hat einen Aufruf an sämtliche Soldaten Königs Habib Ullahs gerichtet, in dem er ihnen für den Fall, daß sie gesonnen sind, binnen dreier Tage die Waffen niederzulegen, völlige Straffreiheit wegen Landesverrates zusichert. Ein Fliegergeschwader Aman Ullahs hat die Regierungstruppen erfolgreich angegriffen.

Nach halbamtlichen afghanischen Meldungen hat König Aman Ullah die Forderung an Habib Ullah gestellt, binnen drei Tagen die Kämpfe einzustellen und Kabul den Truppen Aman Ullahs zu übergeben.

Zaleski fährt nach Frankreich

Warschau. Der polnische Außenminister Zaleski hat eine Einladung zu Feierlichkeiten erhalten, die anläßlich der nächsten Messe in Lyon stattfinden sollen. Er wird dieser Einladung folgen und nach der Völkerbundsratstagung im März die französische Messestadt besuchen.



England will den neuen Dauer-Flugrekord überbieten

Auf dem Cramwell-Flugplatz in Lincolnshire wird von den englischen Militärfliegern Arthur Jones-William und Eric Victor ein neuer Fairey-Super-Eindecker eingeflogen, der für den Versuch bestimmt ist, den kürzlich in Amerika aufgestellten Dauerflug-Weltrekord von 150 Stunden nach England zu holen. Das Flugzeug wird soviel Brennstoff mitführen, daß es ohne nachzutanken drei Tage lang in der Luft bleiben kann. Von diesem Tage ab sollen die Vorräte von einem zweiten Flugzeug aus mit Hilfe eines Schlauches ergänzt werden. — Das Riesen-Flugzeug von der Seite gesehen.

Stalin in Nöten

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die kommunistische Partei Sowjetrußlands beschlossen, auch gegen die rechte Opposition ähnliche Maßnahmen zu ergreifen, wie sie gegen die Trotzkisten eingeleitet wurden. Alle Gruppen der Rechtsopposition sind aufgelöst worden.

5000 Tote bei einer Metzelei

London. Ein in Peking eingetroffener amerikanischer Missionar berichtet, daß im südlichen Teil der Provinz Honan ein kommunistischer Aufstand ausgebrochen ist. Nach den Angaben des Missionars sollen viele Dörfer zerstört worden sein. Die Zahl der Toten schätzt er auf 5000. An dem Aufstand sollen 10 000 Kommunisten beteiligt sein.

14 Bergarbeiter eingeschlossen

London. Auf einer Grube bei Kingston in West-Virginia sind in der vergangenen Nacht durch Explosion 14 Bergarbeiter eingeschlossen worden. 60 konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Rettungskolonne ist es bisher nicht gelungen, bis zu der Unglücksstelle vorzudringen.

Die größte deutsche Dextrin-Fabrik niedergebrannt

Frankfurt. In den Abendstunden des Sonnabend ist das große sechsstöckige Fabrikationsgebäude der Koehlmann-Stärkefabrik A.-G. vollkommen niedergebrannt. Während noch in allen Abteilungen gearbeitet wurde, entstand gegen sieben Uhr in der Dextrin-Fabrik durch Heißlaufen einer Welle eine kleine Explosion, deren Flammen in den leicht brennbaren Fabrikationsstoffen sofort reiche Nahrung fanden. Nur mit Mühe gelang es der Belegschaft, ihre Arbeitsstätten zu verlassen. Noch ehe die Löscharbeiten begonnen haben, hatten die Flammen fast den ganzen Bau zerstört.

Die englisch-amerikanische Freundschaft

Houghton und Chamberlain über die Beziehungen beider Länder — Das größte Hindernis die Flottenrüstungen — Gleichheit der Seekräfte führt zur restlosen Freundschaft

London. Der amerikanische Botschafter in London, **Houghton**, hielt am Sonntag auf der Jahrestagung der Vereinigung der Birminghamer Juweliere wie üblich die Rede über den Stand der englisch-amerikanischen Beziehungen. Zwischen Groß-Britannien und Amerika, so betonte er, bestehe seit längerer Zeit eine enge Freundschaft. Er sei überzeugt, daß diese Freundschaft sich verstärken werde, je besser die beiden Völker einander kennen lernten. Die Förderung des gegenseitigen Verkehrs müsse eine der Hauptaufgaben der beiderseitigen Regierungen bilden. — Vor Houghton sprach Außenminister **Chamberlain**. Er wies darauf hin, daß die Beziehungen zwischen England und Amerika in ihren Grundfesten nicht gefährdet seien, obwohl zugegeben werden müsse, daß eine gewisse Entfremdung Platz gegriffen habe. Wenn man sich die zwischen den beiden Ländern bestehenden Meinungsverschiedenheiten genauer ansehe, dann ergäbe sich nur ein einziger wirklicher Gegensatz, nämlich die aus dem Fehlschlag der Genfer Flottenabrüstungskonferenz sich ergebenden Schwierigkeiten. Aber selbst zur Zeit des Abbruchs der Genfer Verhandlungen sei der Gegensatz nicht grundsätzlicher Art gewesen. Groß-Britannien spreche den Vereinigten Staaten bereitwillig die Gleichheit der Flottenstärke zu. Ein ähnliches Zugeständnis habe Groß-Britannien noch keiner anderen Nation gemacht und würde es auch keiner anderen Nation machen. Man könne daher nicht von Meinungsverschiedenheiten sprechen, wie der Grundsatz der Flottengleichberechtigung unter den ganz verschiedenen Bedürfnissen beider Länder am zweckmäßigsten angewandt werde. Man müsse zu einer Lösung kommen, durch die die von beiden Ländern erstrebte Flottengleichheit gesichert werde, ohne daß gleichzeitig eine Vermehrung in den Flottenrüstungen eintrete. Man dürfe sich nicht entmutigen lassen, wenn diese Frage nicht sofort gelöst werden könne. Fast 50 Nationen hätten in Genf versucht, einen gemeinsamen Maßstab für die Begrenzung der Landrüstungen zu finden. Er bezweifle, daß auch nur zwei Nationen vollkommen einer Meinung waren über die Landabrüstungen. Wenn man die englisch-amerikanischen Gegensätze in der Flottenfrage unter diesem Gesichtspunkte betrachte, dann werde man nicht dazu verleitet werden, ihnen eine übertriebene Bedeutung beizumessen. Groß-Britannien besitze weit zerstreute Gebiete, während die Vereinigten Staaten eine zusammenhängende Nation seien. Daher seien die Flottenbedürfnisse so grundverschieden, wie man sich das überhaupt nur vorstellen könne. Groß-Britannien wolle nicht einen alten Freund opfern, um einen neuen zu gewinnen. Es habe keinen größeren Freund als die Vereinigten Staaten, mit denen es durch eine größere Verwandtschaft verbunden sei, als mit irgendeiner anderen Nation der Welt.

Der Faschistenführer als Wechselfälscher

Gefälschte Wechsel aus Staatsmitteln bezahlt!

Mailand. Es verlautet, daß der frühere Generalsekretär des Mailänder Fascio, Mario Giampoli, in Festungshaft sitzt, weil er seine Anhänger zur Rebellion gegen die Befehle Mussolinis angestiftet hatte, nachdem er plötzlich aus seiner Stellung entlassen worden war. Ueber die Gründe seiner Enthebung vom Amt wird bekannt, daß Giampoli einen falschen Wechsel in Umlauf gesetzt hatte, um eine Spielschuld im Kasino von San Remo zu decken. Der Wechsel wurde später aus Staatsgeldern bezahlt, um einen öffentlichen Skandal zu verhindern.

Harriman finanziert China

London. Der Schanghaier Sonderkorrespondent des Observer berichtet, daß sich gegenwärtig ein Vertreter der Harriman-Gruppe in Schanghai aufhält, der im Namen eines amerikanischen Konsortiums über die Gewährung einer Anleihe von 400 Millionen Mark an die chinesische Regierung verhandelt.

Ein anderer amerikanischer Plan geht dahin, in Amerika eine Anleihe für die Errichtung einer chinesischen Handelsmarine von 50—75 Dampfern aufzunehmen. Diese Schiffe sollen unter amerikanischer Führung rein chinesisches Personal haben.



Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes durch Präsident Coolidge
am 17. Januar im Weißen Hause in Washington. Neben Coolidge (von links) die Staatssekretäre Kellogg, Mellon und Davis.

Am Altar

Roman von E. Werner.

4)

Ein leichter offener Jagdwagen, von zwei munteren Braunen gezogen, rollte im schärfsten Trabe den Waldweg entlang, der von der Eisenbahnstation E. hinein in das Gebirge führte. Der Herr, welcher von seinem Sitze aus das Gefährt lenkte, hielt die Zügel mit so gleichgültiger Ruhe, als sei es eine Kleinigkeit für ihn, die jungen wilden Tiere zu bändigen. Er war ein Mann von etwa vierzig Jahren, eine gedrungene, markige Gestalt: schwarzes, kurzgeschnittenes Haar umgab eine breite, massive Stirn, auf die Erfahrungen und Sorgen schon manche Linie gezeichnet hatten. Die Züge konnten für gewöhnlich, ja für plump gelten, und sie wurden es noch mehr durch einen Ausdruck von Phlegma, der anscheinend darauf ruhte; wer aber länger und tiefer in dies Gesicht sah, fand bald genug heraus, daß es mehr enthielt, als es beim ersten Anblick zu versprechen schien. In dem scharfen, wachsamen Auge zumal lag entschieden nichts Gewöhnliches, es war der Blick eines Mannes, der gewohnt ist, ohne Hast, aber auch ohne Rast im Leben vorwärts zu gehen, ein Blick, der, wenn er erst einmal ein Ziel ins Auge faßt, es auch unverrückbar festhält und nicht wieder losläßt, bis er es erreicht hat. Was in den Zügen als Phlegma erschien, das gab sich in dem Auge als kalte überlegene Ruhe kund, die zwar erst allmählich und langsam, aber desto sicherer auf den Beobachter wirkte. Es konnte nicht leicht einen schärferen Kontrast geben als diesen Mann und das junge, kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen, das an seiner Seite saß. Diesem jungen Antlitz war sicher noch nie der Ernst des Lebens genaht, diese klare, weiße Stirn hatte gewiß keine Sorge je berührt; das volle Kinderglück strahlte noch aus den dunkelblauen Augen, die groß und verwundert in die fremde Welt hineinblickten, lächelte noch schelmisch unbefangen aus den kleinen Grübchen der Wangen, das ganze reizende Gesichtchen war ein Sonnenschein. Eine Fülle brauner Locken quoll lose, nur an der Stirn von einem Bande zusammengehalten, unter dem kleinen Strohhute hervor und wallte herab auf das einfache graue Seidenkleid, das die feine zierliche Gestalt umschloß. Die schwindelnd schnelle Fahrt gewährte ihr augenscheinlich großes Vergnügen und es lag nicht die leiseste Spur von Besorgnis, wohl aber sehr viel jugendlicher Uebermut in dem silberhellen Lachen, womit sie jetzt ausrief: „O! Wir fliegen ja förmlich! Am Ende gehen die Pferde noch mit uns und dem Wagen durch.“

„Wenn ich die Zügel in den Händen habe, sicher nicht!“ lautete die im ruhigsten Tone gegebene Antwort, ohne daß auch nur der geringste Versuch gemacht ward, den Lauf der Tiere zu mäßigen. Die junge Dame sah etwas enttäuscht aus, es schien fast, als habe sie sich auf Durchgehen und das damit notwendig verbundene Abenteuer gefreut. „Werden wir bald in Dobra sein?“ begann sie von neuem, nach einem mißlungenen Versuch, durch die dichten Waldbäume hindurch irgendetwas von der Gegend zu entdecken.

„In einer halben Stunde. Nimm dich zusammen, Lucie, ich werde dich sogleich bei unserer Ankunft deiner neuen Erzieherin vorstellen.“

Lucie verzog die rosigen Lippen, als gebe man ihr etwas sehr bitteres zu kosten. „Wenn ich nur wüßte, was ich jetzt noch mit einer Erzieherin anfangen soll! Du weißt doch, Bernhard, daß ich bereits im vorigen Monat sechzehn Jahre geworden bin!“

Es lag sehr viel Selbstgefühl und noch mehr Indignation in diesen Worten, leider blieben sie aber ganz und gar wirkungslos dem starren Begleiter gegenüber, auf dessen Lippen nur ein sarkastisches Lächeln erschien.

„Sechzehn Jahre? Allerdings ein sehr ehrwürdiges Alter, nichtsdestoweniger wirst du verzeihen, daß es mir nicht genügenden Respekt einflößt, um dich sofort zur Dame und Herrin von Dobra zu erheben, und daß ich es vorziehe, dich fürs erste noch unter die Obhut einer Gouvernante zu stellen.

Uebrigens bringt Fräulein Reich die besten Empfehlungen und alle nötigen Eigenschaften zu ihrem, wie mir scheint, nicht gerade leichten Amte mit. Du wirst dich bald mit ihr befreunden.“

„Ich mag sie gar nicht!“ schmollte Lucie mit dem ganzen Eigensinn eines verzogenen Kindes. „Ich weiß im voraus, daß ich sie nie werde leiden mögen. Die Gouvernanten sind alle steif und langweilig wie Miß Gibson, oder nervös und sentimental wie Mademoiselle Ormond, oder feierlich wie Madame Schwarz höchstselbst, die beim bevorstehenden Weltuntergange noch ihre Roben in Falten legen würde, um mit Anstand unterzugehen. oder —“

„Ich bitte dich, Lucie, geht das so fort, bis wir in Dobra sind? Du hast eine eigentümliche Art. dich für genossene Erziehung dankbar zu erweisen. Nach dem Resultat freilich, das ich vor mir sehe, scheint die pädagogische Befähigung jener Damen auf keiner allzu hohen Stufe zu stehen.“

O, mit mir richteten sie alle nichts aus,“ Lucie schüttelte triumphierend ihre Locken, „trotzdem sie mindestens einmal in der Woche allesamt über mich zu Gericht saßen. Madame Schwarz hielt mir dann jedesmal vor, ich sei ein Irrwisch, der ihr ganzes Pensionat in Verwirrung bringe und überall Revolution anstifte, Mademoiselle vergoß Tränen und erzählte. wie oft ich ihr wieder Nervenzucken verursacht, und Miß Gibson stand dabei, schüttelte ihr weißes Haupt und murmelte indigniert: shocking — ich glaube, sie waren sämtlich froh, als du mich zurückfordertest und ich der Pension den Rücken kehrte.“

„Wirklich! Nun, dann ist es allerdings notwendig, daß du in andere Hände kommst. Ich habe bisher nicht viel Zeit gefunden, mich um deine Erziehung zu kümmern, Lucie, und werde sie auch in Zukunft kaum finden, aber merke dir ein für allemal, daß, wenn die Autorität von Fräulein Reich nicht ausreichen sollte, jetzt die meinige dahintersteht, der du dich hoffentlich fügen wirst, und daß ich Verwirrung und Revolution in meinem Hause überhaupt nicht dulde, am allerwenigsten aber von einer Schwester, die mir soeben deutlich beweist, daß sie, anstatt in den Salon, noch ganz und gar in die Kinderstube gehört.“

Die Zurechtweisung wurde sehr ruhig, aber zugleich so bestimmt gegeben, daß Lucie gar nicht einmal Miene machte, die letzten, höchst beleidigenden Worte übel zu nehmen. Halb verwundert, halb eingeschüchtert sah sie den Bruder von der Seite an, ob es ihm wohl mit der Strenge Ernst sei, aber der Blick in sein Gesicht mochte ihr nicht viel Tröstliches zeigen. Die weitere Opposition unterblieb, wenn es auch in dem Antlitz der jungen Dame deutlich geschrieben stand, daß die aufgedrungene Erzieherin gerade kein beneidenswertes Los haben werde, und daß der Zögling sich bereits vornahm, ihr das Leben nach Kräften schwer zu machen.

Bernhard zog die Zügel plötzlich an sich, in der Biegung der Straße ward jetzt ein zweiter Wagen sichtbar, und es schien bei dem schmalen, dicht am Abhang entlang führenden Wege allerdings nicht ratsam, in dem bisherigen Tempo daran vorüberzufahren. Es war eine herrschaftliche Equipage, wohl aus der Residenz mit hergebracht; denn für eine Fahrt in den einsamen Bergen schienen diese prachtvollen Seidenpolster, dieser wappengeschmückte Schlag und die reiche, grüne und goldene Livree der Dienerschaft kaum passend. Zwei schon ältere Damen in reichster und elegantester Stadttoilette saßen darin, aber obgleich die Wagen langsam und ganz nahe aneinander vorüberfuhren, wurde doch weder ein Gruß, noch ein Zeichen des Erkennens zwischen ihren Insassen gewechselt. Die Damen sahen vornehm zur Seite und Bernhard schien seine ganze Aufmerksamkeit den Pferden zuzuwenden; in weniger denn einer Minute war man aneinander vorbeipassiert und setzte gleichzeitig wieder zu schneller Fahrt ein. (Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Josef Schwobs letzter Gang

Die Beerdigung unseres wackeren Streiters, Genossen Josef Schwob, gestaltete sich am Sonnabend zu einer prächtigen Kundgebung des deutsch-sozialistischen Gedankens und der freien Gewerkschaften in Kattowitz. Mehrere hundert Genossen, Gewerkschaftler und Genossinnen versammelten sich vor dem Trauerhause, um unserem alten Freund das letzte Geleit zu geben. Bevor die Leiche auf den Wagen gesetzt wurde, brachten die Arbeitersänger dem Scheidenden noch einen Gruß, worauf sich der Leichenzug über die Charlottenstraße, Grünstraße, Nikolaistraße nach dem alten Friedhof in Zalenze in Bewegung setzte. Voran der Kranz der Parteileitung, dann folgten mit drei Kränzen die Zimmerer und dann kam der Ortsausschuß Kattowitz, sowie das Gros der Genossen und Genossinnen aus der Umgegend Ein prächtiger Zug von über 800 Menschen bewies wieder mit welcher Treue man zum alten Josef stand. Die Kirche hat dem alten Kämpfer selbstverständlich die Ehren versagt, kein Kreuz voran und kein Geistlicher, obwohl der Verstorbene nicht aus der Kirche geschieden war. Was fragt man denn auch nach dem wahren Christentum in diesen Kreisen, es genügt, wenn man nur eifriger Kirchengänger ist, was man sonst für einen Lebenswandel treibt, daß bleibt der hl. Kirche ja schließlich gleichgültig. Niemand hat aber unter den Genossen die Geistlichkeit vermißt, im Gegenteil es waren alle froh, denn der Leichenzug an sich, bot die beste Ehrung, die beste Trauer um unseren verschiedenen Freund. Am Grabe selbst sprach Sejmabgeordneter Genosse Kowoll anerkennende Worte für den Verstorbenen Freund und Kampfgenossen, dankte auch den Hinterbliebenen für ihre Fürsorge, die sie dem alten Freunde erwiesen haben, einen kurzen Dank stattete Redner auch den Teilnehmern ab, die so erwiesen haben, daß der große Gedanke lebt und leben wird, den der Verstorbene unermüdlich gepflegt hat, der sozialistische Zukunftsstaat. Den letzten Gruß ins Unbekannte sandten die Arbeitersänger unserem alten Josef Schwob durch Intonierung zweier Lieder, die einen herrlichen Ausklang nahmen „Ruhe aus vom Kampf“, möchten auch wir die stille und eindrucksvolle Trauerfeier beschließen.

Eine Reihe von deutschen Genossen, samt ihren Frauen, haben es sich nicht nehmen lassen, dem alten Kampfgefährten das letzte Geleit zu geben. Es waren vertreten, der Genosse Bürgermeister Franz, Landesrat Genosse Hauke, Arbeitsamtsdirektor Karger, Parteisekretär Hawallek und und viele andere, die dem Toten früher sehr nahe standen, im ungeteilten Oberschlesien mit ihm zusammen wirkten. Aber auch eine Reihe von Ortsgruppen der D. S. A. P. haben des alten Kämpfers gedacht und sind mit Delegationen erschienen die Ortsgruppe Königshütte mit einem prächtigen Kranz. Die Gewerkschaften entsandten gleichfalls Vertretungen, so daß sich dieser Leichenzug zu einer Heerschau gestaltete. Allen denen, die Mühen nicht scheuten, um unserem Freund das letzte Geleit zu geben, sei an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen. Für uns Verbliebenen aber bleibt eine Pflicht zu erfüllen, das Werk, welchem unser Freund und Kampfgenosse zeitlebens diente, fortzusetzen, bis die Vollendung Wirklichkeit wird.

Weil er die heiligen Sakramente mißachtet

In einer Mittelschule in Kattowitz erzählte ein Junge viel über das sexuelle Leben seinen Schulkameraden. Die Jungs erzählten es weiter bis die Eltern darauf aufmerksam wurden und sich bei der Schulleitung über solche „Aufklärung“ der Jugend, über das Geschlechtsleben beschwerten. Die Lehrer gingen der Sache nach. Sie nahmen den Jungen vor und schließlich gestand dieser, daß er von seinem Vater in diesem Sinne aufgeklärt wurde. Wer ist nun denn der Vater des Jungen, den man aus der Schule ausstoßen mußte? Er stammt nicht aus den Arbeiterkreisen, sondern gehört dem Bürgertum an. Es soll ein Kriegsgewinnler sein, der durch Spekulationen Geld erworben hat und soll den Sanacjakreisen sehr nahe stehen. Dieser durchschnittliche Typus eines bürgerlichen Strebers hatte Frau und 4 Kinder, machte aber Bekanntschaft mit einer „Schönheit“ aus Ostgalizien, mit der er zusammenlebte. Von seinen 4 Kindern nahm er bloß den einen Jungen zu sich, den er in das Geschlechtsleben gut einweihte und sich vor dem Kinde auch sonst nicht schämte. Der Junge erzählte dann weiter was er gehört und gesehen hat, bis er aus der Schule herausbefördert wurde. Zweifellos ist der Junge ein unglückliches Kind, das bereits durch die Entfernung aus der Schule in seinem Fortkommen geschädigt ist.

Das Korfantyblatt die „Polonia“ berichtet über diesen Fall und schreibt alles auf das Konto der Mißachtung der hl. Sakramente und insbesondere des „Ehesakramentes“. Was eigentlich das unsittliche Leben mit den hl. Sakramenten zu tun hat, wird selbst Korfanty nicht aufklären können. Es gibt verschiedene Menschen unter uns, hauptsächlich aber in den Kreisen der Besitzenden, die zwar alles mit Gott beginnen, der Kirche sehr wohlgesinnt sind und das „Ehesakrament“ jeden Augenblick mit Füßen treten. Wir haben zwar offiziell das System der Vielweiberei nicht mehr, und doch wird diese Vielweiberei von den besitzenden Klassen getrieben. Wir wollen Namen nicht nennen, weil uns das schließlich weniger angeht, aber wir können einen recht frommen Herrn, der in der Schwerindustrie Generaldirektor ist, der zwar offiziell nur eine Frau besitzt, dafür aber mehrere Konkubinen aushält und seine freie Zeit meistens in Gesellschaft dieser zubringt. Davon weiß selbst der hochgestellte Klerus u. a. aber man schweigt dazu, weil das der Herr Generaldirektor ist und der kann sich das leisten. Schließlich steht der Generaldirektor mit seinen Konkubinen nicht vereinzelt da, weil die anderen, die Geld haben, dasselbe machen. Dem Arbeiter wird von der „Heiligkeit“ des Ehesakramentes gepredigt und die die es predigen, halten sich selbst nicht daran. Der Arbeiter kann keine Konkubinen aushalten, weil er die Mittel nicht besitzt. Schließlich hat er genügend andere Sorgen. Möge also die „Polonia“ die Predigt über die „Heiligkeit“ des Ehesakraments nicht an die Arbeiter sondern an die besitzenden Klassen richten. Die haben es nötiger als die Arbeiter.

Vor einem Generalstreik im Bergbau

Vertreter der Arbeitsgemeinschaft in Warschau — Eigenartige Stellungnahme der Regierungsvertreter Betriebsrätekongreß in Kattowitz — Kündigung des Arbeitsverhältnisses und Streikbeschluß

Da den Warschauer Zentralbehörden bekannt war, daß für den gestrigen Sonntag ein Betriebsrätekongreß der Bergarbeiter angesagt war, auf dem endgültige Beschlüsse hinsichtlich der dem Arbeitgeberverband gestellten Forderungen gefaßt werden sollten, berief sie auf telegraphischem Wege die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterverbände nach Warschau zu einer Konferenz, die im Arbeitsministerium am Sonnabend stattfand. Abgeordneter Grajek und die Gewerkschaftssekretäre Kot, Nietsch, Jankowski und Rubin nahmen an ihr teil. Die Konferenz verlief ohne den geringsten Erfolg, denn die Regierungsvertreter nehmen eine Stellung ein, die als eine unverständliche bezeichnet werden kann. Sie bezeichnen die Aktion der Gewerkschaften und Betriebsräte als eine rein politische und sprachen letzteren jedes Recht ab, auf Kongressen derartige Aktionen zu beschließen. Die Einstellung der Betriebsräte sei eine demagogische und für das allgemeine Interesse in jeder Hinsicht schädigend, zudem sind sie nicht berechtigt, die gegenwärtige Konjunktur in der Art, wie sie die am letzten Kongreß gefaßte Resolution besagt, auszunützen. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft blieben den Regierungsvertretern, die offensichtlich den Standpunkt der Kohlenbarone vertreten, nichts schuldig und beendeten die Konferenz, daß sie auf Grund des Konferenzergebnisses die Verantwortung für alle Folgen der Regierung und dem Arbeitgeberverbande überlassen.

Selbstverständlich hat der Verlauf der Warschauer Konferenz unter den 150 Teilnehmern des für gestern nach Kattowitz einberufenen Kongresses der der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Bergarbeiterverbände das größte Aufsehen erregt. Diesen Kongreß leitete wieder Gewerkschaftssekretär Kot ein, und den Bericht erstattete Senator Grajek. In deutscher Sprache referierte zum selben Thema Sekretär Jankowski. Referenten wie auch die Diskussionsredner vertraten einmütig den Standpunkt, daß die Stellungnahme der Regierungsstellen eine irrige sei und daß die Beschneidung der betriebsrechtlichen Befugnisse unter keinen Umständen geduldet werde. Ueber die von der Arbeitsgemeinschaft vorgelegte Resolution wurde sehr sachlich debattiert. Einzelne Betriebsräte der polnischen Organisationen brachten auch die Behandlung der Arbeiterschaft durch die polnischen Ingenieure und Direktoren zur Sprache. Unter Zustimmung aller Anwesenden stellten sie fest, daß die deutschen Direktoren das Betriebsrätegesetz einigermaßen respektierten, während die polnischen dieses überhaupt nicht anerkennen wollen und viel größere Arbeitstreiber sind als die ersteren. Auch in der persönlichen Behandlung seien die deutschen Beamten anständiger gewesen. (Diese Feststellung dürfte für den Verband polnischer Ingenieure und Techniker nicht sonderlich angenehm sein und auch nicht den Schreiern im Sanacjalager.) Sehr scharf verurteilt wurden auch die gänzlich falschen und lügenhaften Berichte über die Lebensmittelindexziffern und die Lohnerhöhungen im Bergbau seit dem Jahre 1923 der „Polska Zachodnia“. Dann schritt man zur Abstimmung der nachstehenden Resolution, die einstimmig angenommen wurde. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der zweite Betriebsrätekongreß vom 27. Januar 1929 in Kattowitz, mit über 150 Teilnehmern **beschließt die Antworten seitens des Arbeitgeberverbandes und des Demobilmachungskommissars nicht zur Kenntnis zu nehmen** mit folgender Begründung: 1. Mit dem Schreiben vom 18. 1. 28 und desgl. vom 20. 6. 28 an den Arbeitgeberverband hat die Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter auf Grund der Artikel 2, 8 und 13 des Rahmentarifes die Regelung und Revision der Betriebspausen gefordert. Ebenso wurde die Umgruppierung der Tagearbeiter und Ueberleitung der Feuerwehr zur 8-Stundenschicht beantragt. Seit 12 Monaten ignoriert der Arbeitgeberverband und der Demobilmachungskommissar die so berechtigten Forderungen, so daß die Arbeitsgemeinschaft hieraus die letzten Konsequenzen zu ziehen genötigt ist. Der Einwand obengenannter Instanzen, daß für die Kündigung nur die von der Spezialkommission als Schiedsspruch gefällte Zeit, der 1. März 1929, rechtsgültig ist, ist unberechtigt. Der Arbeitgeber hat moralisch und formell sein beim Schlichtungsausschuß gegebenes Versprechen nicht eingehalten und somit ist das Vorgehen der Arbeitnehmer gerechtfertigt.

Der Rechtsstandpunkt der Arbeitnehmer findet weiter dadurch seine Bestätigung, daß die Kopfleistung gegenüber der Vorkriegszeit sich fast verdoppelte, wogegen die Löhne im Realwert (Kaufwert) um 30 Prozent zurückgeblieben sind. Demgegenüber sind die Löhne anderer Arbeiterkategorien, welche nicht dem gefahrvollen bergmännischen Beruf nachgehen, um 10—40 Prozent gestiegen, obgleich sie ebenfalls nicht ausreichend sind. Dies beweist das Gutachten der Enquetekommission. Die Einstellung des Arbeitgebers gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiter ist somit widerlegt. Der tagende Kongreß, sowie die Arbeitsgemeinschaft, haben keine Möglichkeit, ihre Forderungen auf legalem Wege durchzusetzen und nehmen den hingeworfenen Fehdehandschuh auf, ohne jedoch für unausbleibliche Rückschläge die Verantwortung zu übernehmen. **Die außerordentliche Kongreßtagung ermächtigt die Arbeitsgemeinschaft Vorkehrungen zu dem Generalstreik zu treffen und zugleich den Arbeitskontrakt zu kündigen. Als 1. Streiktag gilt der 11. Februar.** Dieser Termin ist endgültig und unwiderruflich.

Um die Generalstreikaktion zu unterstützen, haben die Gewerkschaften Fühlung zu nehmen mit den Führern der Metall-, Transport-, Eisenbahnarbeiter- und Angestelltenverbänden. Die Betriebsräte haben in baldigst einzuberufenen Belegschaftsversammlungen die Arbeiter über die Streikursache aufzuklären. Ein besonderes Streikreglement regelt den Verlauf des Streikes. **Diesem Reglement ist rechtlos Folge zu leisten.** Der Kongreß wünscht ferner, daß jede Einmischung durch politische Behörden, wie Starosteı usw., vermieden wird und daß Ueberwachungen von Versammlungen durch Polizei, wie solche in Nowa Wies und Hohenlinde vorgenommen wurden, wegfallen. **Der Kongreß verurteilt ferner die lügnerischen Feststellungen der „Polska Zachodnia“ vom 25. 1. und 27. 1., worin den Bergarbeitern die Berechtigung ihrer Forderungen abgesprochen wird.** Die Feststellungen dieses Blattes sind rein demagogisch und widersprechen den Tatsachen.

Der Kongreß appelliert an alle rechtlich denkenden Arbeiter, ohne Rücksicht auf die Organisationszugehörigkeit, und ersucht sie, die Kameradschaften über die hinterhältige Einstellung des Regierungsblattes zu informieren.

Gewerkschaftssekretär Kot verlas dann noch eine Streikordnung und ermahnte die Betriebsräte darauf zu achten, daß diese von den Belegschaften genau befolgt werde, worauf mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeitersolidarität der Kongreß geschlossen wurde.

* * *

Die Situation hat sich also außerordentlich verschärft, dank der Kurzsichtigkeit der Regierung; denn es ist nicht anzunehmen, daß die Arbeitgeber nachgeben werden. Und ganz ausgeschlossen ist es, daß die Bergarbeiterschaft ein Jota von ihren Forderungen nachlassen wird. Der Generalstreik dürfte also ab 11. Februar eine beschlossene Tatsache sein und schon heute kann gesagt werden, daß die Bergarbeiterschaft ihn mit aller Energie durchführen wird, denn einmütig ist man sich klar darüber, daß nur ein Streik die Verwirklichung der berechtigten Forderungen bringen kann. Allerdings muß noch abgewartet werden, ob nicht im letzten Augenblick die Regierung sich eines besseren besinnt, ihre Einstellung ändert und ein Machtwort spricht. Denn unumwunden erklären wir, daß ein Generalstreik der Bergarbeiterschaft nicht abzusehende Erschütterungen des allgemeinen Wirtschaftslebens im Gefolge haben wird, die sich vielleicht katastrophal gestalten können. Hinzu kommt noch, daß auch die Bergarbeiter der Reviere Dombrowa und Krakau sich dem Streik im oberschlesischen Revier anschließen werden, was ganz bestimmt zu erwarten ist, da bereits diesbezügliche Zusagen gemacht worden sind. Und was ein Generalstreik aller wichtigsten Kohlenzentren Polens besagen will, brauchen wir gar nicht zu erklären, darüber wird sich die Regierung wohl auch im Bilde sein. Sollte sie jedoch glauben, daß das traurige Gebilde einer „Generalna Federacja“ von irgendwelchem Einfluß auf die Gestaltung des Streikes sein sollte, so ist sie stark im Irrtum. Es ist schon richtig, daß sie Zuläufer genug hat, dank dem offenen Geldbeutel, der sehr gut gespeist wird aus einem gewissen Dispositionsfonds, aber sie wird einen Streik nicht verhindern oder einen nennenswerten Einfluß auf ihn nicht ausüben können.

Zur Offenhaltung der Friseurgeschäfte an Sonntagen

Die Streitfrage betreffend die Sonn- und Feiertagsruhe im Friseurgewerbe sowie die Offenhaltung der Friseurgeschäfte an Sonn- und Feiertagen ist trotz erfolgtem Schiedsspruch durch die Arbitragekommission nicht endgültig beigelegt worden. Es sind die Vertreter der Friseurgehilfen, die schon damals der Befürchtung Ausdruck gaben, daß ein indirekter Zwang zur Aufnahme der Sonn- und Feiertagsarbeit ausgeübt werden könnte, bei der Wojewodschaftsbehörde zwecks zwangsweiser Schließung der Friseurgeschäfte an den Sonn- und Feiertagen vorstellig geworden. Begründet wurde die Forderung damit, daß das Personal tatsächlich wiederholt zur Ausübung der Sonntagsarbeit unter einem gewissen Druck veranlaßt worden ist. Der Wojewodschaft ist inzwischen auf Ersuchen vom Vorsitzenden der Arbitragekommission ein Entwurf für die zwangsweise Schließung der Friseurgeschäfte an Sonn- und Feiertagen nach Ausarbeitung übermittelt worden, welcher vermutlich schon in allernächster Zeit Rechtskraft erlangen dürfte. Auf diese Weise würde die Schließung der Friseurgeschäfte an Sonn- und Feiertagen durch gesetzliche Verfügung erfolgen. Wie es heißt, sollen die Friseurmeister in dieser Angelegenheit noch entsprechende Schritte einleiten, um eine günstigere Lösung der Angelegenheit zu erzielen.

W Imieniu Rzeczypospolitej Polskiej!

W sprawie z oskarżenia prywatnego Zbigniewa Dębickiego, kupca w Siemianowicach Śl., ulica Sienkiewicza 11,

oskarżyciela prywatnego

przeciw redaktorowi odpowiedzialnemu „Volkswille“ Józefowi Helmrichowi w Katowicach, ul. Kościuszki 29

oskarżonemu

o zniewagę w prasie.

Sąd Powiatowy w Katowicach na posiedzeniu w dniu 22-go września 1928 r. odbytym przy udziale Przewodniczącego S. P. Dr. Pisarka jako sekretarza Kielkowskiego orzekł:

Oskarżonego Helmricha Józefa uznaje się winnym wyst. z art. 54 dekretu prasowego łącznie z § 186 u. k. i za to zasadza go się na grzywnę w kwocie 10 złotych a w razie nieściągalności na 2 dni aresztu oraz na ponoszenie kosztów postępowania karnego.

Po myśli art. 42 dekretu prasowego zarządza się jednorazowe ogłoszenie tenoru wyroku w czasopiśmie „Volkswille“ na koszt oskarżonego.

Sąd Powiatowy w Katowicach.

Der wöchentliche Zugang an Erwerbslosen

Nach einer Zusammenstellung des Wojewodschaftsamtes betrug der Zugang innerhalb der Wojewodschaft in der letzten Woche 634 Arbeitslose. Somit erhöhte sich die Gesamtziffer auf 27 634 Arbeitslose. Registriert worden sind u. a.: 5401 Gruben-, 1114 Eisenhütten-, 952 Metallhütten-, 3040 Bauarbeiter, 299 Erwerbslose aus der Tuchbranche, 465 Beschäftigungslose aus der Holz-, Papier- und chemischen Industrie, 687 qualifizierte und 14 178 nichtqualifizierte Arbeiter, ferner 130 Landarbeiter und 1288 Kopfarbeiter. Als Unterstützungsempfänger kamen 12 756 Beschäftigungslose in Frage.

Gedenket der hungernden Vögel!

Börsenkurse vom 28. 1. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	47.004 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 70 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	47.004 Rmk.

Kattowitz und Umgebung

Skiläufern zur Beachtung! Bei Ausübung des Wintersportes im Kattowitzer Südpark werden von Skiläufern vielfach Waldkomplexe benutzt, welche Jungpflanzungen aufweisen, die allerdings jetzt kaum sichtbar unter den Schneemassen verhüllt liegen. Diese Heckensträucher und jungen Baumpflanzungen werden durch Befahren natürlich vernichtet. Die städtische Gartenbauabteilung verweist die sportlustige Jugend, welche dem Skisport huldigt, darauf, daß für Ausübung dieses Sportes speziell das Gelände des am Kosciuszkoturm gelegenen Südabhangs vorgesehen ist. Die Skiläufer werden ersucht, dieses Gelände aufzusuchen, damit die Parkanlagen nicht verschandelt werden.

Wochenmarktverlegung. Infolge des Festes Mariä Lichtmeß wird am kommenden Sonnabend (2. Februar) in Kattowitz der übliche Wochenmarkt nicht abgehalten. Der Wochenmarkt wird verlegt und findet bereits am Freitag statt.

9300 Zloty Geldstrafe für Schmuggler. Im Monat Dezember v. Js. versuchten 6 Schmuggler über die Zollgrenze bei Karol-Emanuel 9500 Stück Zigaretten und 350 Stück Zigarren aus Polen nach Deutschland unverzollt einzuführen. Auf die Anrufe eines Zollbeamten flüchteten die Schmuggler, konnten jedoch kurz vor der deutschen Grenze festgenommen werden. Die Schmuggelware wurde beschlagnahmt und gegen die Schuldigen Anzeige erstattet. Am vergangenen Sonnabend hatten sich die 6 Arbeitslosen aus Ruda vor der Zollstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Die Angeklagten machten vor Gericht verschiedene Ausflüchte und führten aus, die fragliche Ware von einem Kaufmann aus Beuthen zur Weiterleitung ausgehändigt erhalten zu haben. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden verurteilt: Franz Z. zu einer Geldstrafe von 1600 Zloty sowie wegen Schmuggel im Rückfalle zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen, ferner Viktor Z. zu 3000 Zloty Geldstrafe, Hugo K. zu einer solchen von 2500 Zloty, Karl P. zu 600 Zloty, Georg M. zu 1000 Zloty und Josef C. zu einer Geldstrafe von 600 Zl.

Nickischschacht. Bei der am 25. Januar d. Js., im Zechenhause Nickischschacht stattfindenden Auszahlung der Invalidenrente, ist dem Invaliden Paul Kostka aus Janow eine Zahlkarte mit 75 Zloty Rente verloren gegangen. Obwohl derselbe diesen Verlust bemerkte und unter den Anwesenden eine Umfrage hielt, waren alle seine Bemühungen umsonst. Es ist aber auch möglich, daß bei den hunderten von Anwesenden auch Diebstahl in Frage kommt. Der Verlierer, welcher dadurch in große Notlage geraten ist, bittet den Finder um Abgabe des Geldbetrages.

Königshütte und Umgebung

Apothekendienst. In dieser Woche versehen den Nachtdienst: im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ul. Katowicka.

Eine Schlichtungsausschußsitzung. Unter dem Vorsitz des Gewerbeinspektors F r a n k e fand vor dem Schlichtungsausschuß in Königshütte eine Verhandlung in der Angelegenheit einer Lohnerhöhung des unteren Personals der Landesversicherungsanstalt Königshütte statt. Jedoch wurde die Verhandlung vertagt zwecks Einholung von Informationen der Zahlungsweise beim Magistrat Königshütte für gleiches Personal.

Autounfälle — und kein Ende. Es vergeht selten ein Tag, an dem nicht Autounfälle zu verzeichnen wären. Zum größten Teil sind dieselben auf das schnelle Fahren in den Straßen zurückzuführen. Aufgrund dessen wurde wiederum ein gewisser Valentin Juraschik aus Königshütte von dem Personenauto Sl. 2607 überfahren und derart schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Ein Opfer der „Brenna". Nach einem regelrechten Saufgelage von Brennspiritus starb kurz darauf die Gewohnheitstrinkerin Dzialynski Anna von der ulica Halupki. Andere an dem Saufgelage mitbeteiligte Personen waren so vom Rausch befallen, daß sie den ganzen Tag nicht vernehmungsfähig waren.

Warnung vor einem Schwindler. Zur Anzeige brachten Frau Albertine Czogalla und Franziska Fila aus Königshütte, daß sie ein unbekannter Mann, der sich als Kassierer und Agent einer Sterbekasse aus Bismarckhütte ausgab, durch die Aufnahme in dieselbe um 24 Zloty geprellt hat. Aufgrund der belanglosen Quittung wurde festgestellt, daß eine derart benannte Sterbekasse in Bismarckhütte überhaupt nicht besteht. Darum sei Vorsicht am Platze!

Eine Rabenmutter. Das Armenamt Königshütte brachte zur Anzeige, daß die Witwe Anna P., ohne festen Wohnsitz, ihr uneheliches Kind auf unnatürliche Weise umgebracht hat. — Konnte der Person nicht irgendwie geholfen werden?



„Frieda, seien Sie aufrichtig! Wer hat meine Frau in meiner Abwesenheit besucht — eine Dame oder ein Herr?"
„Ach Gott, Herr Peluschke — ich habe nicht so genau hingesehen."

Sport vom Sonntag

Amatorski Königshütte — 06 Myslowitz 7:1.

Dieses Spiel endete mit einer katastrophalen Niederlage von 06 Myslowitz, welche keinen gefährlichen Gegner für die gut disponierten Amateure, abgaben. Amatorski war das ganze Spiel hindurch überlegen und die Tore erzielten: Rebusione 3, Klossek und Urbanski je 2.

K. S. 06 Zalenze — V. f. B. Gleiwitz 3:5 (2:3).

Eine Niederlage mußten die mit Ersatz spielenden 06er hinnehmen, welche jedoch vom Pech verfolgt wurden. Ein sonst ein ganz interessantes Spiel, welches aber auf keiner besonders hohen Sportstufe stand.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — 1. F. C. Kattowitz 2:4.

Mit einer sehr ersatzgeschwächten Mannschaft fuhren die Kattowitzer nach Schoppinitz und konnten noch einen Sieg herausholen. Doch wurde dieses Spiel nach ersten Halbzeit abgebrochen und zwar war der Grund hierzu folgend. Eine Stunde von 4:2 für den 1. F. C. hatte Görlitz dem Spieler Pohl von Rosdzin, als dieser ihm den Ball abnahm, mehrere Ohrfeigen gegeben, wobei P. drei Zähne verlor. Als der Schiedsrichter diesen rohen Akt strafen wollte und Görlitz vom Platz verwies, riß ihm derselbe noch die Pfeife weg. Nach diesem Vorfall war der Schiedsrichter gezwungen das Spiel abzubrechen. Hoffentlich wird hier die Sportbehörde scharf eingreifen und genannten Spieler sportliche Disziplin beibringen.

Ruch Bismarckhütte — Naprzod Zalenze 5:2.

Einen verdienten Sieg trug die Ligamannschaft auf eigenem Platz davon. Ruch zeigte trotz des hohen Schnees, welcher auf dem Platze lag, ein schönes Spiel, wobei er über seinen Gegner in technischer und taktischer Hinsicht dominierte.

Beuthen 09 — 08 Breslau 4:[illegible]

Preußen Zaborze — 05 Breslau 7:3.

Vorwärts Kattowitz — Wartburg Gleiwitz 1:3 (Handballspiel).

Schwimmwettkämpfe in Kattowitz.

Die vom Wych. Fizycne Kattowitz veranstalteten Schwimmwettkämpfe zum Kursusende, brachten vollen Erfolg und neue Schwimmsterne. Die Kämpfe wurden in der städtischen Schwimmhalle in Kattowitz durchgeführt und brachten folgende Ergebnisse:

116 Meter klassischer Stil: 1. Skowronek (Skla, Katt.) 1,52,2 Min. 2. Jelonek St. (06 Zalenze) 2,4,5. 3. Wojaczek Emil 06 Zalenze 2,5,2 Min.

58 Meter klassischer Stil für Damen: 1. Maler Rosa (Vereinslos) 57,2; 2. Raschdorf (Skla.) 59,4.

58 Meter klassischer Stil für Damen: 1. Maler Rosa (ver- 1. Olesch Karl (Skla.) 54,2 Sek.; 2. Honkisch Georg, abgef.

29-Meter-Freistil für Anfänger (Damen): 1. Dobicki (vereinslos) 31,2 Sek.; 2. Widera Magdalene (vereinslos) 33 Sek.; 3. Dobicki Anna (vereinslos).

58-Meter-Freistil für Damen: 1. Zgorzelski Ruth (Skla) 56 Sek.; 2. Raschdorf (Skla) 55,4 Sek.; 3. Meller (vereinslos) 58,3,5 Sek.

87-Meter-Freistil für Herren: 1. Hallor (Skla) 1,6,2 Min.; 2. Skowronek Günther (Skla) 1,8,4,5 Min.

58-Meter klassischer Stil für Knaben bis 16 Jahre: 1. Jaschowski A. (Skla) 55,5 Sek.; 2. Palica Rich. 56,4 Sek.; 3. Okon J. (Gymnasium).

58-Meter-Freistil für Knaben bis 18 Jahre: 1. Nierych (Skla) 44,6 Sek.; 2. Jaschowski (Skla) 49 Sek.

Tauchen, Herren: 1. Hallor Oskar (Skla) 31 Meter; 2. Jelonek St. (06-Zalenze) 28 Meter; 3. Jendrysik Syl. (Kolejowy) 18 Meter.

Sprünge: 1. Weiner Paul (Skla); 2. Hallor Oskar; 3. Nierychlo Fr. (Skla).

Amerikanische Stafette (Herren): 1. Skowronek (Skla); 2. Hallor (Skla); 3. Nierychlo (Skla).

Deutschland schlägt Frankreich im Boxen.

Die internationalen Boxkämpfe zwischen Frankreich und Deutschland am Sonnabend, die in Düsseldorf vor sich gingen, brachten den Deutschen einen glänzenden 12:4-Sieg. Der Kampf und das Resultat interessieren uns deshalb, weil am kommenden Freitag der Länderkampf Polen-Deutschland in Breslau stattfindet.

Wintersport.

Skimeisterschaften von Zakopane.

Am Sonnabend, dem 1. Tag der Zakopaner Meisterschaften, waren die Ergebnisse folgende: 18-Kilometerlauf: 1. Br. Czech, 1 Std. 37,54 Min.; 2. Motyka, 1 Std. 39,26 Min.; 3. Motyka J.; 4. W. Czech. 6-Kilometerlauf für Damen: 1. Polankowa 37,08 Min.; 2. Stopkowna 40,20 Min.; 3. Szostak; 4. Giewont.

Czech, Meister von Zakopane.

Am Sonntag, dem 2. Tag der Meisterschaften, wurden die Sprungkonkurrenzen durchgeführt. Inoffiziell nahm den 1. Platz Gonsienica Siecka Stanislaus mit dem längsten Sprung von 57 Metern ein. Die weiteren Plätze belegten Cukier, Czech und Sbietelski. Die Sprungschanze war in schlechter Verfassung und gar nicht vorbereitet, woran der Trainer glauben mußte, indem er sich ziemlich stark zerkloppte. In der Kombination siegte Br. Czech.

Siemianowitz

Kohlenzuweisung. Ab 28. d. Mts. beginnt die Abfuhr der freien Feuerung an Arbeitslose, Witwen und Invaliden. Da die zur Verfügung stehende Kohlenmenge sehr beschränkt ist, werden nur die aller bedürftigsten der Ortsarmen berücksichtigt. Es erhält jede Familie 10 Zentner. Die Abfuhr erfolgt frei ins Haus; das Fuhrlohn trägt die Gemeindekasse. Jeder Empfänger quittiert nach Zustellung der Kohle einen Bon, mit welchem er dann in Zimmer 8, der Gemeinde zu erscheinen hat. Dort wird der Bon registriert und vernichtet. Diese Maßregel ergibt im Gegensatz zum vorigen Jahr eine genauere Kontrolle und vermeidet eine Doppelbelieferung bezw. gar keine Zustellung von Kohlen.

Energisch. Weil er nichts mehr eingeschenkt bekam, zerschlug ein übermütiger Gast im Paschen Restaurant die Flurscheiben. Er wurde aber noch rechtzeitig gestellt und konnte den Schaden gleich berappen.

Myslowitz

Beschlüsse des Myslowitzer Magistrats.

Zwecks Lichtversorgung von Städtisch-Janow sowie der neuerbauten Kolonie des Namens „Marschall Pilsudski" einigte man sich auf den Ankauf der notwendigen Starkstromkabel. — Die Relation der durchgeführten Volkszählung für Steuerzwecke wurde zur Kenntnis genommen, nach welcher die Stadt Myslowitz am 15. Dezember 1928 20 656 Einwohner zählte. Darunter sind 19 672 Katholiken, 633 evangelische Christen, 310 Juden, 10 Orthodoxe, 8 Bibelforscher, 1 Dissident. Im Jahre 1926 zählte die Stadt Myslowitz 20 046 Einwohner. Der Zuwachs beträgt somit 608 Personen oder 2,94 Prozent.

Die Slupnaer Volksschulleitung erhielt die Genehmigung für die Benutzung der in der Bolima-Schule vom Magistrat errichteten naturkundlichen Arbeitsstelle. — Daraufhin wurde das Gehalt für den zukünftigen Leiter der Fortbildungsschule festgesetzt. — Man bewilligte einige nachträgliche Kredite für das Präliminar 1928-29 für die physische und militärische Jugendpflege und für den Ankauf neuer Bücher für die städtische Lesehalle. — Zum Schluß wurden einige laufende Steuer- und Personalangelegenheiten erledigt sowie einige Protokolle von Kassenrevisionen zur Kenntnis genommen. —h.

Schoppinitz. (E s s o l l g a n z e A r b e i t g e l e i s t e t w e r d e n!) Die Erweiterung der ulica 3-go Maja in Schoppinitz scheint auf neue Hindernisse gekommen zu sein. Die mit dieser Angelegenheit interessierten Instanzen befassen sich augenblicklich mit dieser Angelegenheit dahin, daß die Erweiterung der ulica 3-go Maja systematisch und dem Zweck entsprechend eine Erweiterung der ulica Dworcowa nach sich ziehen müsse und zwar an der Westfront des Kirchengrundstückes entlang. Es ist auch ohne Weiteres einleuchtend, daß an der Ecke ulica Dworcowa-ulica 3-go Maja auf Schoppinitzer Grund und ulica Szkolna in Rosdzin, wo die Uebersichtlichkeit der weiteren Straßenlinie durch Zäune, Mauern und andere Hindernisse sehr beeinträchtigt ist und dieses schon so manches Unglück verursachte. Nun wurde auch in letzter Zeit viel über den Umbau der beiden verkehrswidrigen Unterführungen gesprochen. Ein solcher Plan setzt aber gleichfalls die Erweiterung der ulica Dworcowa voraus und zwar in der geraden Fluchtlinie mit der Westfront des Kammlerschen Hauses in Schoppinitz, unter der Eisenbahnlinie Schoppinitz—Emanuelssegen in Form einer Passage für Fußgänger, wie es in Kattowitz an der Nikolaistraße der Fall ist, am Kirchengrundstück entlang, von welchem ein Geländestreifen abgetreten werden müßte bis an die Nordecke der Oelbergskapelle. Von da ab soll die Fluchtlinie der erweiterten ulica 3-go Maja mit der Nordfront des Kalinowskischen Hauses in einer geraden Linie verlaufen. Es besteht die Absicht, die sich auf dem Kirchengrundstück abzutretenden Geländestreifen befindlichen Bäume stehen zu lassen, was bei dem Mangel an solchen in Rosdzin-Schoppinitz nur zu begrüßen wäre. Allerdings ist es noch fraglich, ob dieser neue Plan verwirklicht werden wird. Es ist aber anzunehmen, daß seitens der weiter blickenden Parlamentarier von Schoppinitz die Notwendigkeit der Verrichtung einer g a n z e n Arbeit eingesehen wird, was sich auch billiger stellt, als das stückchenweise Inangriffnehmen einer Arbeit, die von so weittragender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Doppelortes ist. —h.

Deutsch-Oberschlesien

Zwei elternlose Brüder verjubeln ihre Erbschaft.

Beuthen. Wegen einer Reihe von Betrugsfällen und Unterschlagungen hatten sich am Sonnabend die Gebrüder Hermann und Georg Sch. von hier vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Nach dem Tode der Eltern waren sie in den Besitz einer Hypothek von über 14 000 Mk. gelangt, die auf einem Grundstück auf der Breite Straße lastete. Das Geld flüssig zu machen, war aber nicht so einfach, da Georg Sch. noch minderjährig war und der vom Gericht eingesetzte Vormund ein gewichtiges Wort mitzureden hatte. Die beiden Brüder manipulierten daher in der Weise, daß sie größere Posten Waren einkauften und die Verkäufer mit ihren Forderungen auf ihre Hypothek verwiesen. Unter anderem wurden bei einem hiesigen Kaufmann Textilwaren für 400 Mark gekauft, die um in den Besitz von Bargeld zu kommen, sofort wieder für billiges Geld verschleudert wurden. In zwei anderen Fällen wurden Zigaretten für 500 bezw. 316 Mark gekauft, die sofort wieder weiterverkauft wurden und deren Erlös den beiden Angeklagten wieder Gelegenheit gab, einige vergnügte Tage zu verleben. Daß sie es verstanden haben, einen vergnügten Tag zu leben, geht schon daraus hervor, daß sie eine Auto-Spritzfahrt nach Berlin unternahmen und sich dort einige Tage in erstklassigen Hotels einlogierten. Dem Kraftwagenbesitzer, dem sie vorgeschwindelt hatten daß die Fahrt nach Berlin zwecks Ankaufes von Kristall unternommen werden sollte, hatten sie für diese Fahrt mit einem Wechsel über 800 Mark bezahlt.. Ebenfalls mit Wechseln hatten sie zwei Motorräder gekauft, die einen Wert von 1500 Mark hatten, für 400 Mark aber sofort wieder verkauft wurden. Auch Bardarlehen wurden bis zur Höhe von 800 Mark gegen Wechsel aufgenommen deren Einlösung aber vom Vormund abgelehnt wurde, weil der eine der Angeklagten noch minderjährig war. Letzterer war in der Beschaffung von Geld für sein leichtsinniges Leben auch wenig wählerisch, so konnte ihm nachgewiesen werden, daß er sich in zwei Fällen von Bekannten angeblich nur für einige Minuten die Fahrräder lieh, die er sofort wieder veräußerte. Beim Abschluß einer Weinlieferung für 2000 Mark blieb es nur beim Versuch. Mehrere der zur Anklage stehenden Fälle mußten ausscheiden, da die Angeklagten keine falsche Angaben gemacht hatten und einzelne der Geschädigten durch ihre Leichtgläubigkeit selbst schuld an ihrem Verlust sind. Wie vom Vormund festgestellt wurde, sind Forderungen in ungefährer Höhe von 24 000 Mark geltend gemacht worden.

Je nach ihrer Beteiligung an den einzelnen Fällen wurden die Angeklagten wie folgt verurteilt: Hermann Sch. zu 4 Monaten Gefängnis, Georg Sch. zu 6 Monaten Gefängnis.

Kosel. (Ueberfall auf die Kasse einer landwirtschaftlichen Genossenschaft.) Am Freitag nachmittag drangen zwei bisher nicht ermittelte Banditen in das Büro der Landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft für den Kreis Kosel und den Kreislandbund ein. Der eine stellte sich unter die Türe zu einem Nebenraum, in dem sich fünf Personen aufhielten und hielt diese durch einen Revolver in Schach, während der andere in dem vorderen Raum in Gegenwart der Kassiererin und eines weiteren Angestellten die Kasse ausplünderte. Den Räubern fielen 1200 Mark in die Hände. Nach vollbrachter Tat gaben sie auf der Straße noch zwei Schreckschüsse ab und flüchteten dann in der Richtung auf Wiegschütz.

Nach zweieinhalb Jahrhunderten wieder entdeckt

Menschen aus dem 17. Jahrhundert. — „Söhne des Himmels", das Geheimnis der Taiga. — Eine neue Expedition der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Der ungeheure Raum Sibiriens ist unerforscht genug, um auch heute noch die überraschendsten geographischen und ethnographischen Entdeckungen zu ermöglichen. Vor einiger Zeit stieß eine wissenschaftliche Expedition im nördlichen Sibirien auf eine Siedlung, deren Bewohner seit Jahrhunderten von aller Welt abgeschlossen leben und die Kultur des Moskowitertums aus dem 17. Jahrhundert in unverfälschter Reinheit bewahrt haben. Ostjaken, die an der Mündung des Ob nomadisieren, kennen seit langem die Sage von den „Söhnen des Himmels", einem geheimnisvollen Volk im Herzen der Taiga. Danach soll es sich um fromme Leute handeln, die alles Weltliche abgetan haben und in klösterlicher Abgeschiedenheit leben. Mehrere Mitglieder der Expedition entschlossen sich daraufhin, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen, und ein Ostjake erbot sich, sie zu führen. Nach einer mühseligen Wanderung durch die Taiga sahen sie sich plötzlich an einer Lichtung des Urwaldes einer Siedlung gegenüber, die aus quadratischen Häuschen aus Zedernholz bestand, wie man sie aus Moskauer

Abbildungen des 17. Jahrhunderts

kennt. Die Bewohner waren Raskolniki, die zurzeit des Fürsten Howanski, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, vor den Nachstellungen des Zaren aus Moskau geflohen waren, um im Innersten Sibiriens eine Zuflucht zu suchen. Raskolnik bedeutet soviel wie Ketzer. Die Bewegung, die man als „Raskol" bezeichnet, erlebte im 17. Jahrhundert mit der Korrektur der Kirchenbücher durch den Patriarchen Nikon ihren Höhepunkt. Nikon hatte behauptet, die ursprünglichen Texte seien im Lauf der Zeit beim Abschreiben stark entstellt worden. Uebrigens hatte Zar Wassilij, der Vater Iwans des Schrecklichen, schon hundert Jahre früher den gelehrten Mönch Maximius aus dem Athoskloster berufen, und Maximius hatte tatsächlich in den altrussischen Kirchenbüchern eine Menge von Fehler nachgewiesen, wofür er auf Betreiben der Geistlichkeit gefangen genommen und in ein Kloster gesperrt wurde. Die Gläubigen, die sich an die ursprünglichen Texte hielten, waren von nun an als Ketzer den grausamsten Verfolgungen durch die geistlichen und weltlichen Machthaber ausgesetzt. Auch das Konzil zu Moskau im Jahre 1666 ließ es nicht zur Versöhnung der widerstrebenden Ansichten kommen. Die von Nikon eingeführten Verbesserungen wurden nicht anerkannt, Nikon selbst verbannt, worauf der Streit zwischen der offiziellen Kirche und den Raskolniki noch schärfere Formen annahm.

Dabei ging es übrigens nicht nur um religiöse, sondern auch um politische Dinge. Die Raskolniki

verwarfen überhaupt die Macht des Zaren

und die Rekrutenaushebungen. [illegible]onders heftig widersetzten sie sich den Europäisierungsbe[illegible]en Peters des Großen. Vor den Soldaten des Zaren f[illegible]en sie in die Wälder, wo sie sich Schlupfwinkel und Höhl[illegible] gruben. Beim Nahen der Verfolger hüllten sie sich in weiße Gewänder, betraten einen Scheiterhaufen und verbrannten sich unter Absingung uralter Choräle vor den Augen der Soldaten. Diese Vorgänge sind in der auch in Deutschland aufgeführten Oper Mussorgskis „Fürst Howanski" sowie in dem berühmten Roman Mereschkowskis „Peter der Große" dargestellt. Der Aufstand des Fürsten Howanski bildet ein besonders bewegtes Kapitel in der Geschichte des Kampfes zwischen Ketzern und Kirche. Als Peter der Große den Thron besteigen sollte, versuchte seine Halbschwester Sophia, dies zu vereiteln.

Der junge Peter bildete sich daher eine Leibgarde, die mit den Strelitzen, den Parteigängen Sophias, in heftiger Fehde lag. An die Spitze der Strelitzen, die altertümliche Bojarentrachten trugen, stellte sich Fürst Howanski, der zugleich ein Führer der Raskolniki war. Zwischen Peters „Reitaren" und den Strelitzen fanden täglich in den Straßen Moskaus heftige Kämpfe statt. Der Sohn des Fürsten Howanski, Andreas, hatte zur Geliebten ein bildhübsches Mädchen aus der deutschen Vorstadt, die Tochter eines deutschen Uhrmachers Peter Schmidt. In dieser deutschen Vorstadt lebten ausschließlich deutsche Handwerker und Kaufleute. Als nun der alte Howanski

auf Befehl des Zaren ermordet

wurde, ergriffen sein Sohn und dessen Parteigänger die Flucht. Die Tochter des Uhrmachers folgte ihrem Geliebten in die Wälder an der Wolga. Der Vater warf sich dem Zaren zu Füßen und beschwor ihn, seine Tochter aus den Händen der Raskolniki zu befreien. Als die Truppen des Zaren den Fanatikern auf die Fersen rückten, verbrannten diese das deutsche Mädchen bei lebendigem Leibe, um „die Gottgeweihten dem Himmel zuzuführen". Peter ließ daraufhin wutentbrannt die gefangenen Raskolniki den fürchterlichsten Foltern unterwerfen, und um den deutschen Uhrmacher zu rächen, schlug der Zar auf dem heutigen Roten Platz in Moskau mehreren Rebellen eigenhändig den Kopf ab.

Noch heute leben die Nachfahren dieser Raskolniki nach denselben Gewohnheiten und Sitten; sie tragen die Kleidung des 17. Jahrhunderts, und von dem, was draußen in der Welt vor sich gegangen ist, haben sie nie etwas erfahren. Als sie der Mitglieder der Expedition und ihrer modernen Ausrüstung ansichtig wurden, waren sie so entsetzt, daß sie in den Wald zu fliehen versuchten, und es gelang nur mit größter Mühe, die Beherzteren unter ihnen festzuhalten und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Die Verständigung war nicht leicht, denn die Raskolniki sprechen noch heute die moskowitische Mundart des 17. Jahrhunderts, die Forscher jedoch ein modernes Sowjetrussisch, das durch seine zahlreichen Neubildungen sogar der älteren russischen Generation gewisse Schwierigkeiten bietet. Die Wirtschaft der Raskolniki befindet sich jedoch in einem ausgezeichneten Zustand; sie liefert den Beweis, welche Möglichkeiten in der Taiga gegeben sind. Dort gedeiht Roggen und Flachs, und der Ertrag ihrer Aecker liefert Nahrung und Kleidung in ausreichendem Maß. Bei der Arbeit benutzen sie Wirtschaftsgeräte, wie man sie

heute nur noch in Museen

bewundern kann. Die Raskolniki sahen in ihren Entdeckern Boten des Teufels; von den geschichtlichen Umwälzungen und der Entwicklung der Technik wußten sie natürlich gar nichts, und die Russen wagten es nicht, von Flugzeug und Radio zu sprechen, um das Mißtrauen und die Angst nicht noch zu steigern.

Drei Tage später verließen die Forscher die Siedlung. Die russische Akademie der Wissenschaften hat daraufhin sofort eine neue Expedition ausgerüstet, um an Ort und Stelle weitere Nachforschungen anzustellen. Aber man fand die Raskolniki nicht mehr vor. Als man an die Stelle kam, wo die Siedlung gestanden hatte, erwies sich, daß die Kolonisten ihre leichten Holzhäuser abgebrochen und das Weite gesucht hatten. Bisher hat man ihre Spur nicht mehr entdeckt. Die Taiga ist unendlich weit, und es wird nicht leicht sein, diese merkwürdigen Menschen wiederzufinden.

Dr. Alexander Andrzewski.

Ein Amokläufer der Seele

Zum 80. Gedenk-Geburtstag von August Strindberg

Die Aufhebung gewisser Hemmungen hat die Anschauung und Erlebnisfähigkeit Strindbergs ins Grenzenlose erweitert. Sein pathologisch-dämonischer Erkenntnistrieb offenbart dem Dichter Abgründe der Seele, die dem „normalen" Menschen sonst weise verschlossen sind. Bei jeder Berührung mit Dingen und Menschen wird — in einer unerhörten Entfesselung des Denkapparats — der schöpferische Antrieb zu Analyse und Synthese ausgelöst. Nicht ungestraft hat dieser Maßlose das Bild von Sais entschleiert. Die Gestalten, die er mit Namen zu



Strindbergs 80. Geburtstag

nennen gewagt hat, haben sich gegen ihn gewendet und haben ihn gemartert. Aber alle späteren Entdeckungen der Tiefenpsychologie und manche naturwissenschaftliche Erkenntnis hat dieser vom Schöpfungszwang getriebene Mensch oft in einem einzigen Satz vorweggenommen. Alle seine intuitiven Erschauungen, wissenschaftliche und dichterische, so oft sie sich auch verzerrten, überstiegen und überschlugen: sie sind in ihrem Kern selbständige Entdeckungen eines zuvor unbetretenen Landes.

Strindbergs stärkste Prosawerke sind nicht Dichtungen — d. h. Umformungen des eigenen Erlebnisses zum Weltbild —, sondern leidensgepeitschte Ergüsse eines ich-besessenen, an den Widerständen des Lebens sich blutig reißenden Genies. Wenn Strindberg objektive Gestaltungen versucht, so zeigt sich jene Gefühlskälte gegen alle außerhalb des Ich-Erlebnisses liegenden Motive; jene Gefühlsstumpfheit, die für das krankhaft gesteigerte Selbstgefühl charakteristisch ist. In „Inselbauern" bleibt der Dichter so weit entfernt vom Motiv und seinen Entwicklungen, ist die Objektivität, die Sein und Erlebnis der agierenden Menschen registriert, so steinern kalt, daß der Roman in die Sphäre des nur-beschreibenden Naturalismus Roman in die Sphäre des beschreibenden Naturalismus rückt.

In allen Schriften Strindbergs kann man diese zwiefache Art unterscheiden, das Dasein zu erleben: die übersachliche Registriersucht, die sich auch in seinem unstillbaren Bildungshunger aussprach, eine ehrgeizige Lust an der Quantität des Materials, und dann den eigentlich künstlerischen Gestaltungstrieb, der sich immer um die Erlebnisse des Ich bewegt und nur aufflammt, wenn fremdes Schicksal Selbstempfundenes spiegelt. Wer weiß, ob nicht die Aktivität und Bohrkraft dieses Erkenntniswillens von dem Abwehr- und Kampfeszustand gereizt und gespeist wird, in dem sich der Uebersensitive von Kind auf befand.

Was die Seele dieses Dichters erschüttert und bis zum Bruch erfüllt hat, das ist: die Selbstverteidigung des schwachen und verletzbaren Ichs gegen die Frau als Geschlechtsgegner, gegen die Freunde als Gegner im literarischen Wettstreit, gegen die Wissenschaftler als Feinde seiner eigenen Expansion. Nur das starke Naturgefühl Strindbergs wird von beiden Strömungen seines Ichs gespeist: von seiner subtilen Beobachtungsgabe und von der Schwingungsfähigkeit seiner Nerven, die auf Farbe und Stimmung der sichtbaren Umwelt und der Naturatmosphäre in labiler Feinfühligkeit reagieren und das Naturereignis wie die begleitende Musik seines ungeheuren Schicksal-Gefühls erlebt.

Logische Gerechtigkeit kann von diesem Amokläufer der Seele nicht gefordert werden. Strindberg steht immer auf Seiten seines Ichs gegen die Welt, die ihn umgibt. Als Mann gegen die Frau, als Bekennender gegen die Berufswissenschaft weltanschaulich stets in einer radikalen Kampfeshaltung: zuerst als revolutionärer Materialist und später als revolutionärer Mystiker. Tödlicher Ernst bedeckt das Daseinsbild dieses hoffnungslosen Melancholikers. Strindberg ist ohne Humor gegen sich; das bedeutet: ohne Distanz und ohne Ueberlegenheit zu seinem Ich, wie seine Satire rachsüchtige Nähe zu ihren Opfern sucht. Aber so gebrochen und schwach das Seelenvermögen des Menschen Strindberg sein mag: das Zeichen für die Genialität der Persönlichkeit ist, daß sie die Tragik ihrer kranken Welteinstellung mit unwiderstehlicher Eindruckskraft gestaltet.

Die Bekenntnisbücher sind unter den Prosaschriften die eigentlich dichterische Leistung Strindbergs. So überströmend reich und von mitreißender Spannung sind diese Bücher, daß man nicht mehr weiß: sind diese Erlebnisse, die Spuk und Wirklichkeit mischen, die Ausschweifung autistischer Besessenheit; öffnen sich dieser Seele Bezirke, die uns verschlossen sind?

Ein unassimilierbares Gemisch von Kraft und Schwäche, von femininer Eitelkeit und männlichem Heroismus, von tückischer Rankküne und erlöserhafter Leidensfähigkeit, von Sensibilität und Taktlosigkeit, von erleuchteter Intellektualität und unverständlicher Borniertheit, von Kleinbürgerum und Dämonie: diese Zwiespältigkeit — die auch im Schädel Strindbergs, in der gewaltigen Stirn und in der überschwachen Mundpartie, sich ausdrückt — strömt sich rettungs- und hilflos in den Romanen aus, die Bekenntnisse sind. Vielleicht sind alle diese Beichten der instinktive Versuch, sich zu retten, dem Wahnsinn zu entrinnen, den sein Instinkt fürchtet.

Die ungeheure Breite seiner Produktion schließt Verdichtung und artistische Formung aus. Dieser Dichter kann sich um der künstlerischen Oekonomie willen nicht begrenzen. Er muß sich wiederholen, weil Einzelheiten für ihn (allerdings nur für seine Person gültig) Symbolkraft gewonnen haben. Aber die Schwäche dieses Werkes ist seine Stärke.

„Inferno", dieses Dokument des Verfolgungswahns, ist grausiges und wahrhaftiges Erlebnis. Jedes Bild von letzter Eindrucksgewalt. Die lächerlichen und peinlich grotesken Halluzinationen haben eine Atmosphäre von schauerlicher Größe, die das Lachen erstarren läßt. — Nach der Krise der „Inferno"-Zeit wird die dichterische Konzentration schwächer. Die Bekehrung Strindbergs ist eine Folge der Kampfesmüdigkeit, der Schwächung des Lebenstriebes. Strindbergs demütiges Bekennertum ist, wie bei Wilde und Huysmans, ein neuer Mantel, um die Blöße des Ichs zu schützen. Der alte Haß ist durch Schwäche gedämpft — keineswegs erloschen. „Schwarze Fahnen" und „Gotische Zimmer" tönen das alte Lied der Rache.

Die gefährliche Mischung von Hemmung und zügelloser Leidenschaft des Ichs hat die Masse einer schwachen Nervenkraft überschritten und den Menschen Strindberg an Leib und Seele zerstört. Aber dieser ewig ungesättigte Ichtrieb hat sich in Dichtung ausgelebt und ein Werk von ungeheurer Dynamik geschaffen.

Kurt Offenburg.

Beil, Bibel und geraubte Pässe

Die Psyche des Massenmörders.

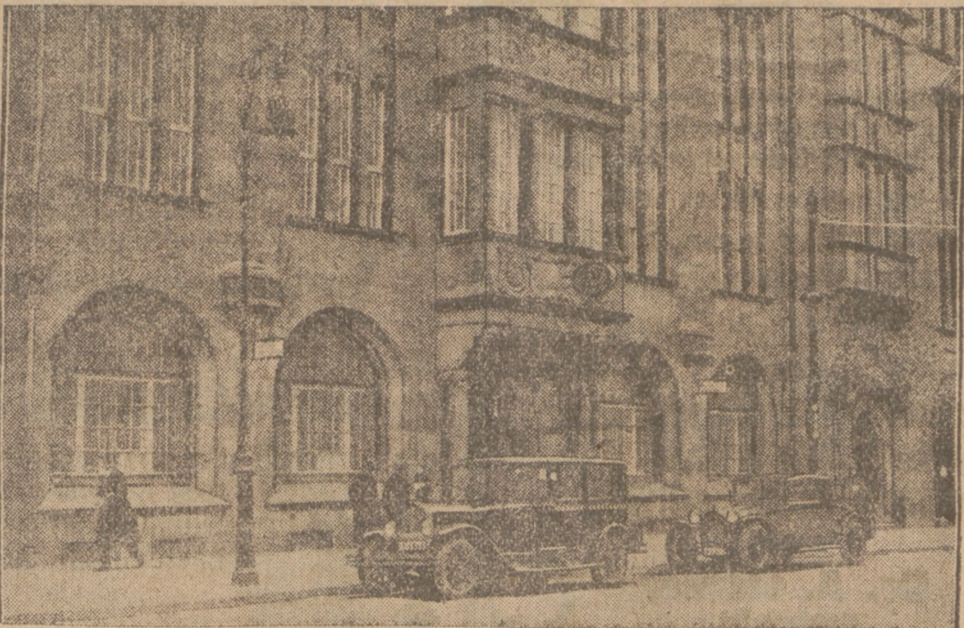
Die Häufung gleichgearteter Kriminalfälle sind eine bedenkliche Erscheinung: Haarmann und Denke, Landru und Nais, Angerstein und der Koburger Familienmörder, die Beamtenmörder Hein und Heidger. Rußland weist in den letzten Jahren zwei ganz ähnlich liegende Fälle von Massenmördern auf. Das eigenartigste an ihnen ist, daß beide Mörder Fuhrleute waren. In Moskau war es der etwa 50jährige Komarow, der seine Passagiere in seine Behausung lockte und sie hier tötete. Seine Frau zwang er, ihm zu helfen. Bis er eines Tages gefaßt, vor Gericht gestellt und hingerichtet wurde. Etwa 40 Leute waren ihm zum Opfer gefallen.

Der andere Fall spielte in Rostow am Don. Während der Jahre 1921 bis 1923 wurden hier 43 mal Leichen aufgefunden, die alle die gleichen Verletzungen aufwiesen: mit einem stumpfen Gegenstand am Schädel beigebracht. Vom Mörder keine Spur. Weitere sieben Leichen zeigten Würgemerkmale. Dann wurde es still in Rostow. Dafür fand man im Jahre 1924/25 in einer Vorstadt von Rostow sechs weitere Leichen mit Würgemerkmalen. Und schließlich stellte man den Mörder. Es war der 55jährige Fuhrmann Waldanow. Als man ihn nach der Zahl der von ihm verübten Morde fragte, sagte er: „Ach mein Gott, laßt mich in Ruh, ich weiß schon selbst nicht mehr, wieviel ich gemordet habe, ich habe die Zahl verloren."

Waldanow, Sohn eines Trinkers und einer Trinkerin, war selbst dem Trunke ergeben. Er war seines Zeichens Schuhmacher, hatte den Weltkrieg mitgemacht und war schon vier Monate nach Beginn des Krieges in österreichische Gefangenschaft geraten. Gleich seinen Kameraden wurde er hier Opfer roher Behandlung und unmenschlicher Brutalität. Viermal versuchte er zu fliehen, stets ohne Erfolg. „Aus der Gefangenschaft", sagte er selbst, „stammt alles, was später geschehen ist."

Zu Hause fand er seine Wirtschaft fast zerstört. Zuerst arbeitete er in einer Lederfabrik, dann wurde er Fuhrmann und . . tötete seine Passagiere. „Hunger war bei uns, ich habe nichts verdient und fing an zu töten," verteidigte er sich. Es waren

---



Hier wurden für über 800 000 Mark Postwertzeichen gestohlen

Das Postamt in der Französischen Straße zu Berlin, in dem Einbrecher Wertzeichen im Werte von 830 800 Mark erbeuteten.

einfache Raubmorde. Sein erstes Opfer lockte er zu sich in die Wohnung. Er versetzte ihm mit einem Stein einen Schlag gegen die Schläfe; dann nahm er ein „Strickchen“. Mit Hilfe seiner Frau begrub er die Leiche im Hofe. Die weiteren Morde vollführte er in der gleichen Weise. Je mehr, um so leichter wurden sie ihm; er tötete seinen Freund, seinen Nachbar, einen früheren Kollegen, einen Bettler usw. Immer wieder mußte eine Frau helfen: aus Angst, behauptete sie vor Gericht. Drei Jahre später konnte er sich in der Nähe von Rostow ein Häuschen kaufen. Seine einträgliche Beschäftigung gab er aber nicht auf; er mordete weiter, aus Geldgier und Gewohnheit — immer auf die gleiche unblutige Weise. Er nannte sie die „österreichische“; er will von derselben zum ersten Male in Oesterreich während seiner Gefangenschaft gehört haben. Das erstemal tötete er einen Menschen im Kriege.

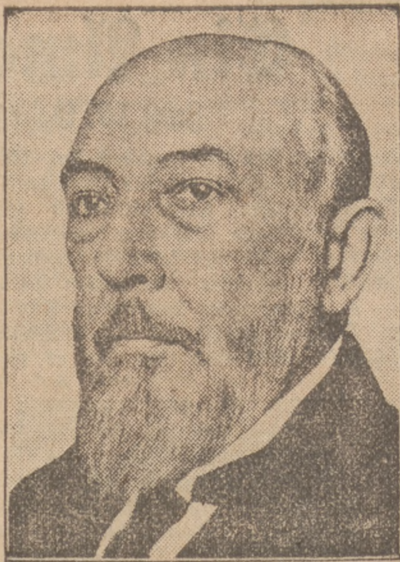
Waldanow war in der Gerichtsverhandlung geständig. Weshalb er getötet habe? fragte man ihn. „Ich konnte es nicht sehen, wie meine kleinen Kinder hungerten und sich die Finger saugten,“ sagte der Massenmörder und weinte. Er tötete aus Mitleid zu seinen Kindern — wenigstens behauptete er das. Und später, als er sich ein Haus gebaut hatte, aus Geldgier und Gewohnheit. Vielleicht war alles nur Verstellung und Theater. Waldanow war ein Schauspielertyp, ähnlich wie sein Gegenstück Komarow. Er zeigte eine eigentümliche Mischung von Gefühlsstumpfheit und Sentimentalität. Seiner kleinen Tochter reichte er, nachdem diese ihre Aussagen beendet hatte, ein „Aepfelchen“. Es ist doch sein liebes Valentinchen. Seine Frau bezichtigte er aber der Blutschande mit seinem Sohne, den er noch im Alter von 19 Jahren derart züchtigte, daß jener aus dem Hause ging. In dem Zimmer, in dem er seine Morde vollbrachte, lagen nebeneinander Beil, Evangelium und geraubte Pässe — die hatte er behalten —, ähnlich wie Denke sein Tagebuch führte. Und ganz wie der Massenmörder Komarow bewegte er sich mit behutsamen Schritten und sprach mit zarter Stimme, heuchlerisch frömmelnd.

Waldanow wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die beiden Aerzte, die ihn einer ausführlichen Untersuchung unterzogen und den „Fall Waldanow“ in der Monatsschrift für Kriminalpsychologie beschrieben haben, nennen ihn einen epileptoiden Typus. So erklärte sich die Gefühlsstumpfheit, gepaart mit Grausamkeit und Sentimentalität.

Vermischte Nachrichten

Harakiri.

Harakiri, eine für europäische Begriffe schauerliche japanische Sitte. Harakiri, Selbstmord durch Aufschlitzen des Unterleibs. Der Japaner, der in Europa studiert und sonst europäische Anschauungen goutiert, wird gewiß nicht durch Harakiri enden wollen, wenn er den Tod zu wählen hat. Er wird, als entfremdeter Sohn seiner fernen Heimat, lieber zur Kugel greifen. Der strenge Japaner aber begeht in solchen Fällen Harakiri. Ueber diese Todesart sind vielfach die irrigsten Meinungen verbreitet. Harakiri ist eine alte Sitte, die während der Herrschaft der Tokugawa zu einer in allen Einzelheiten festgelegten feierlichen Handlung wurde und als ein Vorrecht der Ritterkaste der Samurais galt. Wo die Angehörigen anderer Kasten bei Vergehungen dem Tod durch Köpfen verfallen waren, mußte der Samurais Harakiri begehen. Anfangs wurde diese Zeremonie nur im Tempel abgehalten, später verlegte man sie sogar auf öffentliche Plätze. Man breitete eine Matte auf dem Boden aus und überspannte diesen Fleck mit großen Tüchern, um die feierliche Handlung doch nicht ganz der Oeffentlichkeit preiszugeben. Dem Verurteilten wurde dann von einem dazu bestimmten „Kaischaku“ — dem mit diesem Amt eine große Ehre zuteil wurde — auf einer Platte ein Schwert überreicht, mit dem der Verurteilte Harakiri begehen mußte, d. h. er stieß es sich in die linke Seite, um es dann quer über den Leib nach rechts und links und etwas nach oben zu ziehen. Im selben Moment wurde ihm sogann von dem „Kaischaku“ der Kopf mit einem Schwerte abgeschlagen. Harakiri wurde im Laufe der Zeit immer mehr zu einer reinen Formalität. Man köpfte den Verurteilten einfach, noch ehe er das Schwert zu jener grausigen Prozedur hätte packen können. Daher wurde dieses in vielen Fällen durch eine hölzerne Attrappe ersetzt. Während dieser Handlung soll der Japaner keinen Wehlaut von sich geben. Es gilt als schimpflich, Zeichen von Schmerz zu zeigen. Harakiri ist qualvolles und stummes Sterben.



Krebsheilung durch Radium

Professor Regaud, der Leiter der Medizinischen Abteilung des Pariser Radiuminstituts der Madame Curie, berichtete in einem in Berlin gehaltenen Vortrag über seine aufsehenerregenden Heilungserfolge bei der Behandlung von Krebs durch Radium.

Schutz den wilden Tieren.

Kürzlich hatte der englische Verein für den Schutz der Urfauna in dem britischen Weltreich die Tierfreunde zu einem Meeting in die zoologische Gesellschaft von England geladen. Ziel dieser Versammlung war, in den tropischen Gebieten, nach dem Muster der schweizerischen Naturparks Schutzgebiete zu schaffen, um seltene Tierarten, die das begehrte Objekt von Jägern und Trophäensammlern geworden sind, vor einer gänzlichen Ausrottung zu bewahren. Die Gesellschaft will den britischen, südafrikanischen, belgischen und portugiesischen Regierungen das Projekt eines Abkommens überreichen, das den Verkauf solcher Tropentiere, die von Wildschützen erlegt worden sind, verhindert oder verbietet. Die Elefanten haben besonders unter dieser unmäßigen Jägerbetätigung zu leiden. Da aber den Kolonialmächten in Afrika jegliche Bestimmungen und Gesetze über den Tierschutz fehlen, konnte gegen diese Jagdbarberei nicht vorgeschritten werden. Die belgische Regierung hat bereits im Kongogebiet einen Naturschutzpark von 6000 Quadratmeilen geschaffen, und zwar in der Nähe des Kivusee. In den großen Urwäldern des Kongo sollen nur noch 500 Gorillas vorhanden sein. Auch die südafrikanische Regierung hatte die Anlegung eines solchen Schutzgebietes angeregt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Dienstag. 11.56: Wetterbericht und Zeitansage. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.45: Vorträge. 16: Programm für Kinder. 17.25: Polnische Geschichtsstunde. 17.55: Volkstümliches Konzert, übertragen von Warschau. 19.20: Vortrag. 19.50: Uebertragung aus der Oper in Posen. 22.30: Wetterbericht und Presseberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 13: Für den Landwirt. 15: Ueber die Luftfahrt (Vortrag). 16.15: Kinderstunde. 17.25: Uebertragung aus Posen. 17.55: Volkstümliches Konzert. 19.10: Aktuelles. 19.50: Uebertragung aus der Posener Oper, dann Wetterbericht.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 29. Januar. 14,35: Kinderstunde. 16: Abt. Psychologie. 16,30: Zu Tee und Tanz. 18: Abt. Literatur. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. 19,50: Hans Bredow-Schule, Abt. Staatskunde. 20,15: Abendunterhaltung. 21: Anton Profes. 22: Uebertragung aus Berlin. Anschließend die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Am Dienstag, den 29. Januar, abends 7.45 Uhr, findet eine Fortsetzung des „Fragekastens“ statt. Nachher eine Vorstandssitzung.

Königshütte. Mittwoch, den 30. Januar, abends 8 Uhr, erscheint Dr. Bloch zur weiteren Fortführung seines Referats über „Das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum.“ Niemand versäume diesen zweiten, wichtigsten Teil des Vortrages.

Schlesiengrube. Montag, den 28. Januar 1929, abends 7 Uhr, findet beim Herrn Scheliga ein Lichtbildervortrag über „Das proletarische Kind“, von Dr. Bloch, statt. Um zahlreiches Erscheinen, meistens der Frauen, bittet der Vorstand.

Versammlungskalender

Kattowitz. Der Ortsvorstand der DSAP. tritt am Dienstag, den 29. Januar, abends, im Parteibüro zu einer Vorstandssitzung zusammen. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Janow-Nickischschacht. Am Sonnabend, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, bei Kotterba, Mitgliederversammlung der DSAP. und Arbeiterwohlfahrt. Referent: Genosse Sejmabgeordn. Kowoll. Die freien Gewerkschaftler sind herzlichst willkommen.

Nikolai. Die Generalversammlung der „Arbeiterwohlfahrt“ findet am Sonnabend, den 2. Februar, nachm. 3 Uhr, im Lokal „Freundschaft“ statt. Referentin: Genossin Kowoll. Vollzähliges Erscheinen auch der Genossen der DSAP. erwünscht.

Nikolai. Sonntag, den 3. Februar, nachm. 5 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft“ ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Alle Genossen, Genossinnen sowie Freigewerkschaftler werden ersucht, pünktlich sowie restlos zu erscheinen. Referent: Genosse Dr. Bloch. Thema bleibt dem Referenten vorbehalten. Daselbst werden auch Bücher unserer Bibliothek ausgeliehen.

Kostuchna. Generalversammlung der DSAP. Am Sonntag, den 3. Februar, nachm. 3½ Uhr, findet unsere diesjährige Generalversammlung statt. Die Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt ist freundlichst eingeladen, ebenso die freien Gewerkschaftler. Referent: Genosse Sejmabgeordneter Kowoll.

Lipine. Mitgliederversammlung der DSAP. Am Sonnabend, den 2. Februar, vorm. 9½ Uhr, im Machonschen Lokal, Bahnstraße, findet eine Mitgliederversammlung der DSAP. statt, zu der auch alle Kulturvereine und die Mitglieder der Freien Gewerkschaften eingeladen sind. Referent: Sejmabgeordn. Genosse Kowoll. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.